



Elf Freunde müsst ihr sein. Hintere Reihe, von links: Ivan, Patrick, Sascha, Ante, Nenad, Milan, Goran. Vordere Reihe: Flo (mit Sonnenbrille), Bajo, Mićo, Hrvoje.

AUS

Fotos SIGRID REINICHS

DEN

AUGEN

Text KATRIN BLUM

Als Jugendliche spielen sie zusammen Basketball, als gäbe es nichts anderes. Dann erleidet einer der Freunde mehrere Schlaganfälle, er wird schwerstbehindert. Die anderen schieben einen Besuch bei ihm vor sich her, Jahr für Jahr – bis jetzt. Die Geschichte einer schweren, schönen Reise

M

Miço atmet nicht mehr. Er kneift die Augen zusammen, verzieht das Gesicht, als habe er Schmerzen, legt den Kopf in den Nacken und bläht die Backen auf. Sein Körper ist steif, noch steifer als ohnehin schon. »Miço, atme«, sagt seine ältere Schwester Pejka laut, aber nicht aufgeregt. Dann macht sie ein langes »Schschsch«. Sie steht vor ihm, legt ihre Hand auf seine Brust und schaut ihm in die Augen. »Alles gut, Miço. Komm, atme. Die Jungs kommen doch gleich.«

Schließlich reißt Miço den Mund auf und holt laut und tief Luft wie jemand, der zu lange unter Wasser war. Ein paar Atemzüge geht das so, dann ist es vorbei. Pejka kennt das. Miço macht das häufig. Warum, weiß sie nicht. Niemand weiß das. Es ist eines der vielen Fragezeichen in Miços Leben, die anderen Menschen Angst davor machen, Zeit mit ihm zu verbringen. Sie wissen nicht, wie sie mit ihm umgehen und kommunizieren sollen, weil er nicht mehr sprechen kann. Sie wissen nicht, was er versteht und begreift. Ob sie ihn anfassen dürfen, und wenn ja, wie. Was in ihm vorgeht und welche Wünsche, Sehnsüchte oder Ängste er hat.

Miço ist 43 Jahre alt, hatte mit 23 seinen ersten Schlaganfall, mit 32 den zweiten und vor vier Jahren den dritten, der so schwer war, dass er seitdem schwerstbehindert ist. Sprechen, selbständig essen, laufen: Das alles geht nicht mehr. Pflegegrad 5 von 5. Auf den ersten Blick kann er nichts mehr. Vor allem nichts mehr geben. Er hält seinem Gegenüber höchstens einen Spiegel vor, wie das Leben aussehen kann, wenn man ganz viel Pech hat. Besuch ist selten. Außer seiner Schwester Pejka und ihrem Lebensgefährten kommt eine Freundin zu ihm, einmal in der Woche. Andere Begegnungen könnte Pejka an einer Hand abzählen. Sie lässt es lieber.

Ein Jahr lang pendelte sie jedes zweite Wochenende von München nach Stuttgart, wo Miço in einem Pflegeheim lag. Dann holte sie ihn nach München. Pejka, die, weil ihre Eltern nicht mehr leben, Miços gesetzliche Betreuerin ist, weiß, dass er dadurch noch weiter weg von seinen Freunden ist. Aber so kann wenigstens sie sich besser um ihn kümmern.

Miços linke Körperhälfte ist vollständig gelähmt, die rechte nur teilweise. Das Bein zum Beispiel kann er bewegen, den Arm und die Hand eigentlich auch, wenn da nicht die Spastik wäre, die es ihm schwermacht. Damit er andere wahrnehmen kann, müssen sie sich in sein Sichtfeld bewegen. Und selbst wenn es so scheint, als würde er durch einen durchschauen, kann er erkennen, wer da vor ihm steht. Freut er sich, reißt er die Augen weit auf und lächelt, soweit es ihm gelingt.

In guten Momenten kommuniziert Miço: Daumen hoch heißt Ja, Daumen runter Nein. In guten Momenten merkt man, dass er auf seine Art sehr wohl noch etwas geben kann. In schlechten Momenten macht er nichts, reagiert nicht, schaut weg oder hält die Luft an, so wie gerade. Vor einer Stunde hat ein Pfleger ihn geduscht. Ein Kraftakt, denn Miço ist groß und schwer und hat sich



Diese Schuhe trug Miço früher im Basketballtraining. Heute braucht er sie nur noch, um im Freien keine nassen oder kalten Füße zu bekommen.

heftig dagegen gewehrt. Wenn ihm etwas nicht gefällt, dann zeigt er es, indem er sich weigert mitzumachen, sich versteift oder versucht, einen von sich zu drücken. Hat der Pfleger ihn falsch angefasst? Ihn nicht auf den nächsten Schritt vorbereitet? Mag Miço den Pfleger einfach nicht? Vielleicht alles, vielleicht nichts davon. Vielleicht ist es auch die Aufregung, weil heute die Jungs kommen: Zehn Freunde, Ante, Bajo, Flo, Goran, Hrvoje, Ivan, Milan, Nenad und Patrick, mit denen er früher Basketball gespielt hat, und Sascha, der mal sein bester Freund war, sind auf dem Weg zu ihm. Große Pläne haben sie nicht gemacht, sie wissen ja nicht, wie lange er durchhält. Nur eines: Sie wollen mit ihm auf den Freiplatz gehen, um ihr Spiel zu spielen, auch wenn Miço nur zuschauen kann. Bajo, Flo und Sascha kennen seinen Zustand schon. Ihr voriger Besuch ist lange her. Die anderen sieben wissen nur aus Erzählungen, was sie erwartet.

Milan: »Wir haben oft drüber geredet, ihn zu besuchen. Ich habe immer gesagt, das ist nicht so mein Ding, da hinzugehen. Meine Oma lag lange im Sterben. Ich hätte sie lieber anders in Erinnerung gehabt. Und dann ist da so eine Unsicherheit, wie man mit Miço umgehen soll und was man zu ihm sagt.«

Patrick: »Bei mir ging es familiär nicht. Man nimmt es sich vor, dann vergisst man es wieder, dann nimmt man es sich wieder vor. Und alleine wäre es noch schwerer als in einer Gemeinschaft.«

Goran: »Ich hatte immer Schiss, alleine hinzugehen. Das sag ich ganz ehrlich. Weil ich nicht wusste, wie ich mich in der Situation verhalten soll. Aber ich dachte, wenn es die Mannschaft ist, bin ich auf jeden Fall dabei.«

Ante: »Als Erstes wird da ein Schock sein. Dann werden die Leute auftauen. Du kannst ja nichts ändern. Das ist das Schlimme. Du musst damit klarkommen, dass es nicht änderbar ist.«

Sascha: »Allen, die Miço gekannt haben, tut es brutal weh, ihn so zu sehen. Und dann noch diese Machtlosigkeit. Ich bin ein Riesenfeigling, was das angeht.«

Nenad: »Es ist bestimmt sehr schwer für einen Kerl, festzustellen, dass deine Kräfte schwinden. Du bist nicht mehr Herr der Lage.«

Flo: »Hoffentlich wird es ihm nicht zu viel.«

Es ist der erste warme Samstag im Jahr. Bajo wird mit dem Flugzeug aus Osnabrück nach

Die Freunde fragen sich: Werden sie Mičo durch ihren Besuch nur vorführen, was er alles nicht mehr kann?

München kommen, Flo mit dem Auto aus Regensburg. Die anderen haben sich am frühen Morgen auf einem Parkplatz in Stuttgart verabredet, um in Kolonne zu Mičo ins Pflegeheim zu fahren. Sascha ruft an. Seine S-Bahn fährt nicht. »Ich renn jetzt zur U-Bahn. Aber ich weiß nicht, wann ich dann da bin.« Er stockt. Dann sagt er: »Sonst fahrt halt ohne mich.« Es klingt, als wäre ihm das auch recht. »Nix da. Renn. Wir warten«, sagt Goran. Und Sascha rennt, um eine Reise anzutreten, vor der sie sich alle fürchten.

Werden sie Mičo durch ihre Anwesenheit nur vorführen, was er alles nicht mehr kann? Oder wird er es genießen, im Kreise seiner Freunde zu sein, bei seinem Spiel, das er so sehr liebte? Dürfen sie weinen, wenn sie ihn sehen? Oder zeigen sie ihm damit, dass sein Zustand zum Heulen ist? Wie sollen sie mit ihm reden? Wann ist etwas Zuwendung,

wann Zumutung? Werden sie Vorwürfe spüren? Werden sie in seiner Krankheit ihre eigene Vergänglichkeit erkennen? Alles Fragen, die sie sich wieder und wieder gestellt haben, auf die sie keine Antworten fanden.

Dass Jugendfreundschaften, die für die Ewigkeit geschaffen schienen, sich mit den Jahren lösen, fast unmerklich und unausgesprochen: Das ist wohl eher die Regel als die Ausnahme. Dann hat man vielleicht immer wieder ein schlechtes Gewissen, kann sich aber sagen: Wir melden uns ja beide nicht, ich bin nicht allein verantwortlich. Aber Mičo lässt keine Ausflüchte zu. Er kann sich nicht selbst in Erinnerung rufen. Keine Anrufe, keine Nachrichten, keine Statusmeldungen in sozialen Netzwerken. Und jeder Freund weiß: Ich müsste jetzt, ich sollte endlich.

Der Funke, den es manchmal braucht, um etwas in Bewegung zu bringen, war ein Foto,

Während Bajo (links) sich zurückhält, redet Flo mit Mičo. Dessen Blick schweift immer wieder zu dem Gruppenfoto, das seine Freunde ihm mitgebracht und auf die Kommode neben dem Bett gestellt haben.



aufgenommen am 3. Oktober 2014, 15 Tage vor Mićos drittem Schlaganfall. An diesem Tag hatten die Freunde nach langer Zeit wieder zusammen Basketball gespielt. Die Auswirkungen von Mićos ersten Schlaganfällen waren zu spüren: Er tat sich mit bestimmten Wörtern schwer, stotterte manchmal, wirkte ruhiger als sonst und in Gesprächen plötzlich abwesend, seine rechte Hand war leicht verkrampft. Aber er spielte.

Später hatten sie sich vor den Korb gestellt, um ein Gruppenbild aufzunehmen. Vor ein paar Monaten postete es einer von ihnen auf Facebook. Nur so, als Erinnerung. Heute wissen sie nicht einmal mehr, wer von ihnen das war, weil derjenige das Foto wieder löschte. Trotzdem: Mićo war wieder sichtbar. Es reichte für einen Kommentar, man müsse Mićo doch mal besuchen.

Die Freunde schrieben hin und her: Ja, unbedingt, nur wann und wie? Im Frühling? Frühling klingt gut, aber auch noch lange hin. Andererseits durfte es nicht zu kalt sein, schließlich wollten sie mit Mićo ja auf den Freiplatz gehen. Fast schien es, als würde aus dem Funken kein Feuer werden, weil sie kein Datum fanden und dann eine ganze Weile gar nichts mehr passierte.

Es war Ante, der Anfang 2019 schrieb: »Jungs, lasst uns das jetzt machen. Setzen uns einen Samstag mal ins Auto und los. Schlage Ende März, Anfang April vor.« Und dann ging es schnell. Sie einigten sich auf Ende März, und als Hrvoje, der inzwischen in Zagreb lebt, zwei Tage später schrieb: »So, Flug gebucht«, war die Sache klar.

Es ist elf Uhr, als die acht Freunde vor dem Pflegeheim stehen. Sie haben verabredet, dass sie draußen warten, bis alle da sind, und Bajo und Flo fehlen noch. Pejka kommt durch die Tür. Sie ruft: »Hallo, Jungs!«, und strahlt dabei, als würde sie jetzt erst begreifen, dass wirklich alle gekommen sind. Sie stellt sich auf die Zehenspitzen und umarmt einen nach dem anderen.

Schließlich kommen auch Bajo und Flo. Umarmungen, Lachen. »Hat sich nichts verändert«, sagt Goran. »Die gleichen Gesichter, die gleichen Witze. Nur Blödsinn im Kopf.« Bajo läuft auf Milan zu: »Hey, Milan. Ganz schön rund geworden! Du vorne und ich hinten.« Beides ist nicht zu übersehen. Milan isst gern, und Bajo hat Morbus Bechterew, eine chronische Krankheit, bei der sich die Wirbelsäule versteift und verformt. Er kann sich nicht mehr aufrichten. Früher war er so groß wie die anderen, jetzt muss er sagen: »Komm mal runter zu mir, ich will dich umarmen.« Er nimmt seine Krankheit mit

»Hi, ich bin's, Pünktchen«: Als Mićo Hrvojes Spitznamen hört, hebt er die Augenbrauen und rollt mit den Augen



Mićos Schwester Pejka sagt, sich um ihn zu kümmern sei ein Klacks im Vergleich zum dazugehörigen Papierkram und den Auseinandersetzungen mit Ämtern und Krankenkassen.

Humor. Er weiß ja, dass es immer noch schlimmer kommen kann.

Pejka ist noch mal ins Haus gegangen, um nach Mićo zu schauen. Hoffentlich hat er sich beruhigt. »Ich hol' euch gleich.« Die Freunde bleiben draußen, erzählen einander alte Geschichten. Sie reden auch darüber, wie sie sich alle verändert haben, älter geworden sind, Meniskusrisse, Bandscheibenvorfälle, Knie, die »im Arsch sind«, graue Haare, schlechte Augen, über Krankheiten in ihrem Umfeld und über Menschen, die gestorben sind, als würde es das, was sie gleich erleben werden, leichter machen.

»Jungs, ihr könnt jetzt rein«, ruft Pejka, und plötzlich sind alle still. Sie wollen nacheinander in Gruppen zu Mićo zu gehen, um ihn nicht zu überfordern. Während die einen im Hof des Pflegeheims warten, wo Pejka belegte Brote und Schnaps – »falls einer einen braucht« – hingestellt hat, gehen Hrvoje, Ante und Milan zu Mićo ins Zimmer. Sie klopfen vorsichtig und öffnen die Tür. Mićo liegt auf dem Bett, dessen Rückenlehne nach oben gestellt ist, damit er sie besser sehen kann. Hrvoje geht ums Bett und beugt sich runter. »Mićo, hi, ich bin's, Pünktchen.« Als Mićo Hrvojes Spitznamen hört, hebt er die Augenbrauen und rollt mit den Augen, als würde er in seinem Kopf nach Erinnerungen suchen. Hrvoje nimmt vorsichtig Mićos Hand. Und auf einmal sind da Tonnen von Gefühlen in Hrvoje, so viele, dass er nicht mehr weiß, wo er sich im Raum befindet: Wie hilflos Mićo da in seinem Bett liegt. Sein Bein, das er anzieht und das hin und her wankt. Die Tränen, die Mićo die Wangen herunterlaufen, als er sieht, dass da seine Freunde vor ihm stehen, das schwere Atmen dabei. Als Hrvoje merkt, dass er jetzt kein Wort mehr herausbekommen wird, lässt er die Hand los und tritt zur Seite.

Ante übernimmt: »Mićo, hey, hi. Freust du dich?« Mićo nimmt seinen Arm hoch, dreht die Faust und streckt den Daumen. »Daumen hoch? Heißt Ja? Sehr gut.«

Milan legt seine Hand auf Mićos Knie. »Wir haben noch ein paar Jungs dabei, denen du sehr ans Herz gewachsen bist. Eigentlich sind wir alle nur älter und hässlicher geworden, als wir eh schon waren. Wirst ja gleich sehen.« Mićo schaut ihn an, kneift die Augen zusammen, atmet tief ein und aus. Weil Milan das alles nicht deuten kann, sagt er: »Kommt, wir lassen ihn mal. Wir kommen später wieder, damit du erst mal alle siehst.« Dann gehen sie raus, neunzig Sekunden nachdem sie reingekommen sind.

Als sie im Hof stehen, sind sie sich nicht sicher, ob sie Mićo damit gekränkt haben, nur so kurz bei ihm gewesen zu sein. Andererseits: Sie werden ihn ja gleich wiedersehen. Und sie brauchen Luft. Dringend.

Alle drei hatten bis eben nur Bilder von Mićo im Kopf, als er noch gesund war, athletisch, sprunggewaltig, ausdauernd und schnell, einer der besten Spieler von ihnen, immer schwer zu verteidigen, weil er jeden Gegner überraschte. Die Ruhe und Wärme, die er jenseits des Platzes ausstrahlte, seine Gutmütigkeit, seine Hilfsbereitschaft, das breite Grinsen. Jetzt ist das, was sie immer nur gehört hatten – es habe ihn sehr schwer getroffen –, plötzlich Realität geworden. Den alten Mićo gibt es nie mehr.

Goran, Ivan und Nenad sind die Nächsten. Goran reibt und knetet die Hände, holt tief Luft, dann geht er ums Bett, bückt sich, geht mit seinem Gesicht ganz nah an Mićo, schaut ihm in die Augen, flüstert: »Mićo.« Dann legt er eine kleine Plastikdose, in der ein Kreuz an einer Kette liegt, auf den Nachttisch und lässt Ivan vor. Der macht das Gleiche wie Goran, geht ganz nah vor Mićos Gesicht und flüstert ihm etwas zu.



Nenad (vorn) und Patrick machen in dieser Spielszene zufällig den Eindruck, den sie im Umgang mit Mićo tatsächlich erwecken: Nenad eher offensiv, Patrick eher defensiv.

Nenad, der hinter den beiden steht, legt den Kopf in den Nacken, damit die Tränen zurück in die Augenhöhlen fließen können. Er möchte nicht weinen. Er möchte Mićo nicht voller Mitleid begegnen. Goran sagt: »Gut, dich gesehen zu haben.« Er räuspert sich, senkt den Kopf, hält die Hand vor die Augen und läuft aus dem Zimmer. Er flüstert: »Ich muss raus.« Ivan läuft ihm hinterher. Nenad bleibt allein zurück.

»Erkennst du mich, Mićo? Ich bin's, Nenad.« Mićo rollt wieder mit den Augen und atmet schneller. Nenad nimmt Mićos Hand in seine und schaut ihn an. Stille. »Ich bin mit den Jungs gekommen.« Stille. »Wir haben uns lange nicht gesehen. Tut mir leid, dass wir uns so lange nicht gesehen haben. Aber ich wollte unbedingt kommen. Ich hab dir was mitgebracht.« Er hält Mićo ein Foto hin. »Schau,



Ph. Gianluca Baronechelli

Lignano Sabbiadoro
EMOTION DES
WOHLFÜHLENS

Dolce Vita in Lignano Sabbiadoro

Entdecken Sie
alle Angebote

Lignano Sabbiadoro. Erholung und Entspannung zwischen Meer und Lagune

Lignano Sabbiadoro ist eine Oase der Ruhe für all jene die Erholung und Entspannung suchen. Im Mai und September sorgen das milde Klima und die prickelnde Meeresluft für vergnügliche Momente, egal ob Sie am Meer und durch die Straßen der Stadt spazieren gehen oder die bezaubernde Landschaft der Lagune bewundern möchten. Darüber hinaus bietet Lignano Fahrradfreunden mehr als zwanzig Kilometer Radwege in der Stadt, einen Bootstransfer über den Tagliamento zur venezianische Küste und das nahe gelegene Bibione sowie viele Möglichkeiten für Ausflüge und wein-gastronomische Radtouren. Wer gutes Essen schätzt, kann die traditionellen Küchenrezepte der Oberen Adria sowie die Spezialitäten des Hinterlandes entdecken, deren Geschmack durch den exzellenten, weltweit geschätzten, friulanischen Wein besonders hervorgehoben wird.

Für Informationen und Reservierungen: relax.lignanosabbiadoro.it

FRIULI VENEZIA GIULIA

das war mein 20. Geburtstag, 25 Jahre her ist das. Da bist du mit langen Haaren. Du warst ein fescher Kerl. Die Mädels standen auf Jungs mit langen Haaren. Schöne Zeiten waren das. Das waren schöne Zeiten.« Stille.

Nenad setzt sich, lässt Mićos Hand nicht los, streichelt mit dem Daumen darüber. Und Mićo zieht die Hand nicht weg – obwohl er könnte.

Fünf Minuten lang kein Wort, nur gegenseitige Blicke und leise Tränen.

Durch die Tür hört man zwei Pflegerinnen lachen. Sie sprechen über das schöne Wetter.

Ivan: »Ich war ehrlich gesagt geschockt. Ich hatte nicht erwartet, ihn in so einem Zustand zu sehen. Goran und ich waren beide so überwältigt, dass wir uns vor der Tür spontan umarmt haben.«

Goran: »Der erste Anblick war für mich schlimm, weil ich Mićo noch voll als Kante in Erinnerung hatte. Und jetzt dieser Anblick, in dieser komplett verkrampten Position.«

Flo: »Mićos Augen sind mir aufgefallen. Ich hatte den Eindruck, er erkennt mich. Das

Mićo war früher der Erste, der einen Alley-oop konnte, bei dem man noch im Flug einen Korb macht

Sascha hat einige Zeit gebraucht, ehe er sich Mićo so nähern kann wie hier. Dessen Rollstuhl hat eine Aufrichtefunktion, durch die er stehen kann.



war gut, dann bin ich auch ruhiger geworden. Ich hab ihm dann die Hand und den Arm gestreichelt, einfach, um Kontakt zu ihm zu haben. Lustig, früher hat sich Mićo immer beschwert, wenn man ihn angefasst hat. Aber die Zeiten ändern sich.«

Patrick: »Ich konnte nicht deuten, wie er auf mich reagiert hat und welche Reaktion was bedeutet. Vielleicht war ihm auch alles zu viel. Ich weiß es nicht.«

Bajo: »In mir ist wohl die Trauer aufgestiegen. Wenn ich nicht schnell wieder rausgegangen wäre, hätte ich direkt losgeheult. Ich musste raus. Boys don't cry.«

»Okay!«, ruft Pejka jetzt: »Ich brauche drei starke Jungs, die Mićo in den Rollstuhl setzen.« Hrvoje, Flo und Nenad gehen mit. Die anderen bleiben im Hof. Sascha verschwindet um die Ecke. Niemand weiß, warum. Er wird dort eine Weile bleiben.

Drinnen erklärt Pejka, wie sie Mićo in den Rollstuhl setzen. Nenad sagt: »Wir schaffen das zusammen.« Sicherheit in der Stimme, Unsicherheit im Blick. Pejka sagt: »Mićo, pack den Hrvoje um den Hals. Richtig. Pack ihn. Pack ihn. Und jetzt, eins, zwei, drei, hoch! Hab keine Angst, die Jungs halten dich.« Hrvoje und Flo sagen nichts. Sie halten nur.

Wofür andere fünf Sekunden brauchen, das dauert bei Mićo fünf Minuten. Aber dann ist er fertig, und sie ziehen los. Das Ziel: der Freiplatz. Die fragenden Blicke der Passanten sind egal. »Wie früher«, sagt Hrvoje und lacht. »Wie eine Gang.« Er, Ante, Milan und Ivan gehen vorneweg. Flo und Bajo laufen neben Pejka, dahinter Nenad, der den Rollstuhl schiebt und der sich diese Aufgabe heute nicht mehr nehmen lässt. »Du machst das echt gut«, sagt Pejka. »Ja, ein bisschen Gefühl hab ich halt auch«, antwortet Nenad. Sascha, der wieder aufgetaucht ist, und Patrick gehen hinter dem Rollstuhl, Goran ist mal hier, mal dort.

Auf dem Freiplatz fängt Flo an zu dribbeln. Man hört den dumpfen, satten Ton mit kurzem, hohem Nachhall, den ein Basketball macht, wenn er auf den Boden prallt. »Das ist doch ein schönes Geräusch«, sagt Flo. Mićo dreht den Kopf zum Ball und lächelt. Die anderen fangen an zu spielen – und Sprüche zu machen.

»Haben wir Voltaren dabei? Ibuprofen? Einen Defibrillator?«

»Hey, ihr steht alle auf einem Haufen. Kuschelt ihr, oder was?«

»Alter, ich krieg gleich einen Herzkasper nach zwei Minuten.«

Die Berührungen seiner Freunde bewegen Mičo anscheinend sehr. Einige Male fängt er an zu weinen.

»Was? Wollen wir labern oder spielen?«

»Wir brauchen noch ein cholerasches Arschloch, das uns die ganze Zeit anschreit.«

»Hey, das war ein Foul.«

»Kein Blut, kein Foul.«

»Bajo, mach mal gescheite Pässe. Der Korb ist da oben, und du guckst immer runter.«

Mičo sitzt daneben und lächelt immer noch. Früher hätte er »Ja, Mann!« gerufen und gegrinst. Früher hätten sie sich nach dem Spiel hingesetzt und eine Zigarette geraucht. Mičo hätte irgendwann »Nee, weisch« gesagt und angefangen, eine Geschichte zu erzählen, und alle hätten sich totgelacht.

»Wir waren Möchtegern erwachsene«, sagt Goran. »Jeder wollte der Coolste in der Clique sein. Die meisten von uns sind ja aus dem ehemaligen Jugoslawien. Gastarbeiterkinder. Und der Krieg damals in den Neunzigern hat dazu geführt, dass wir uns noch mehr beweisen wollten.« Es gab Konflikte zwischen und innerhalb von Familien, die Eltern arbeiteten viel oder waren mit dem Kopf woanders. »Wir sind aus unserem Leben geflüchtet. Basketball war ein Ventil für uns. Wir waren süchtig danach.« Mičo war der Erste, der einen Alley-oop konnte, bei dem ein Spieler einen Pass in der Luft fängt und noch während des Flugs einen Korb macht. »Wir waren alle beeindruckt und neidisch auf ihn.«

Als ginge ihm so eine Szene durch den Kopf, sagt Flo: »Der verarscht uns doch die ganze Zeit. Gleich steht er auf und sagt, ich zeig's euch jetzt.« Pejka seufzt und sagt: »Aber wenigstens Auge in Auge kann er mit euch sein.« Dann schnallt sie Mičo an, stellt seine Füße auf die Erde und lässt den Rollstuhl nach oben fahren, sodass er aufrecht steht, gehalten vom Rollstuhl.

Ein paar Minuten lang steht er da allein. Er wirkt verloren, als sei er nicht der Mittelpunkt, sondern eine Randerscheinung, während die anderen spielen und lachen. Dann steht Sascha auf. Er hat die ganze Zeit hinter Mičo auf einer Stufe gesessen, alles beobachtet und sich eine Zigarette nach der anderen angezündet. Er, dessen Begrüßung am Morgen die kürzeste war und der sich schon die ganze Zeit hinter Mičo gehalten hat, damit der ihm nicht in die Augen schauen kann, weil Sascha darin nur seine eigenen Schuldgefühle gesehen hätte, geht langsam auf Mičo zu, stellt sich neben ihn, umarmt ihn. Umarmt ihn lange – und bleibt.

Mičo und Sascha kennen sich seit der fünften Klasse, waren bis zum ersten Schlaganfall fast jeden Tag zusammen und auch danach noch beste Freunde. Er hat erlebt,



wie Mičo von Schlaganfall zu Schlaganfall langsamer und ruhiger wurde, immer häufiger nach Worten suchte, sie nicht fand und schließlich sagte: »Ach, nichts.« Alles wurde langsamer: der Körper, das Denken, die Sprache. Mičo versuchte, sein Gesicht zu wahren und seine Behinderung zu verbergen. Erst nach langem Zureden von Freunden beantragte er nach dem zweiten Schlaganfall ei-

nen Schwerbehindertenausweis. Es war ihm unendlich peinlich. Sascha sagt: »Statt den Leuten zu sagen, hört zu, ich hatte einen Schlaganfall, der ging aufs Sprachzentrum, wenn ich irgendeinen Scheiß rede, macht euch keine Gedanken, hat er einfach den Mund gehalten.« Nur Mičo selbst wusste, wie schlecht es ihm wirklich ging. »Bei der Arbeit haben sie ihn dann gemobbt und

schikaniert, ihn als Dummerle behandelt.« Schlimm war auch, dass er beim Basketball abbaute. Alle Kräfte schienen zu schwinden, aber sein Stolz blieb. Er sprach nicht über seine Niedergeschlagenheit, wahrscheinlich sogar Depression. Er wollte keine Patientenverfügung, obwohl er ahnte, dass ein dritter Schlaganfall kommen würde, und obwohl er wusste, welche Folgen das haben konnte – Folgen, da ist sich Sascha sicher, mit denen Mićo damals auf keinen Fall hätte weiterleben wollen. Nur: Eine Patientenverfügung auszufüllen überforderte ihn. Um Hilfe zu bitten schaffte er nicht. Also gibt es nichts Schriftliches, und niemand weiß, ob er jetzt am Leben hängt oder es eine Qual für ihn ist.

Im Herbst 2018 versuchte Pejka, das herauszufinden. Mićo war zwei Mal kurz nacheinander ins Krankenhaus gekommen. Das erste Mal hatten sich die Fingernägel seiner verkrampten rechten Hand so tief in die Haut gegraben, dass die Handinnenfläche wund geworden war und sich entzündet hatte. Beim zweiten Mal hatte eine kleine Verletzung am Arm – keiner wusste, woher sie kam – zu einer Sepsis geführt, weil Bakterien hineingelangt waren und sein Immunsystem ohnehin schon geschwächt war. Im Krankenhaus fragte ein Arzt, den Pejka kannte, ob Mićo so überhaupt noch leben wolle.

Die Frage ließ sie nicht mehr los. Hatte ihr Wunsch, Mićos Leben zu erhalten, sie blind gemacht für das, was er wirklich wollte? Handelte sie in seinem Sinne? Pejka suchte Rat und fand ihn bei einem Hospizdienst. Als Mićos Zustand wieder stabil war, besuchten ihn zwei Mitarbeiterinnen des Dienstes. Pejka erzählt, dass sie ihm wenige, kurze Fragen stellten. Erst Fragen zu seiner Person, um zu sehen, ob er ansprechbar war und wie klar und eindeutig seine Reaktionen waren. Dann fragten sie: Sind Sie sich der Situation bewusst, in der Sie sich befinden? Mićos Daumen ging nach oben. Wollen Sie so weiterleben? Daumen runter. Haben Sie früher einmal geäußert, dass Sie in einer solchen Situation nicht würden weiterleben wollen? Daumen hoch. Die letzte Frage ließ Mićo unbeantwortet. Sie lautete: Wollen Sie sterben?

»Hunger«, sagt Nenad. »Hier auch«, sagt Flo. Pejka schnappt sich noch einmal den Ball, dribbelt, macht einen Korb, reißt die Hände in die Luft und ruft laut: »Jaaa! Und wie schön der war!«

Im Restaurant, das gleich neben dem Pflegeheim liegt, sind drei große Tische frei. Einige der Jungs stehen noch in der Sonne und rauchen, andere sind schon drinnen

und setzen sich. Aber nicht neben Mićo. Links neben ihm sitzt Pejka, der Platz rechts bleibt leer. Es ist eine Mischung aus Überforderung, Unbeholfenheit und Vorsicht. Ante zum Beispiel möchte Mićo nicht das Gefühl geben, er könne aus nächster Nähe beobachten, wie er, der mal so stark war, jetzt gefüttert wird. Außerdem hat er Angst davor, er müsse diese Aufgabe übernehmen, wenn er neben ihm säße. Milan sagt: »Es gibt Menschen, die können mit Mićo nicht so interagieren, wie es andere tun können. Die sind froh, dass sie hier sind, dass sie ein Teil davon sind, aber mehr geht einfach nicht. Das kannst du ja keinem übelnehmen.« Bajo und Flo wirken erschöpft, Patrick abwesend.

Und dann kommt Nenad. Er setzt sich wie selbstverständlich neben Mićo, streichelt ihm die Hand, redet mit Pejka, sagt ihr, er wolle die kurze Zeit nutzen, um etwas für Mićo zu tun und ihm zu zeigen, dass er ihm etwas bedeutet. Und während sie reden, steht Bajo auf, geht zu Mićo, drückt ihn eine Weile ganz fest, setzt sich wieder auf seinen Platz und sagt: »Ich hatte das Gefühl, er braucht das jetzt.«

An einem anderen Tisch werden Pläne für das nächste Treffen gemacht, und: Sie wollen ein Basketballturnier organisieren, um Geld für ein E-Bike zu sammeln, das vorn eine Plattform hat, auf die man einen Rollstuhl schieben kann. Damit könnte Mićo mit auf Ausflüge gehen, Fahrtwind spüren, Natur sehen, Leben erleben. »Wir dürfen jetzt aber nicht euphorisch sein und dann das Ding einschlafen lassen«, sagt Milan noch zu den anderen – und zu sich selbst.

Eine Stunde später liegt Mićo wieder in seinem Bett. Es ist später Nachmittag. Einer nach dem anderen verabschiedet sich. Milan fragt: »Mićo, darf ich dich umarmen?«, und der streckt seinen Arm wie eine Einladung aus. Dann legt Milan seinen Kopf auf Mićos Brust, hört sein Herz, wie schnell es schlägt. Nenad nimmt Mićos Hand, legt seine Stirn auf Mićos und sagt auf Serbisch: »Halte durch, wir kommen wieder, dann gehen wir wieder zocken, ja? Du bist ein Kämpfer.« Flo und Ivan sagen beide: »Mićo, mach's gut. Bis bald.« Als Hrvoje sich verabschiedet und sich umdreht, merkt er nicht, wie Mićo ihm die Faust entgegenstreckt. »Schau mal, Hrvoje, er macht 'ne Ghettofaust«, sagt Ante. Und Hrvoje drückt seine Faust gegen Mićos. »Das ist ja abnormal, wie viel Kraft er noch hat.« Goran holt die Kette mit dem Kreuz aus der Dose, die er ihm am Morgen hingelegt hatte, und gibt sie Mićo in die Hand. Er wird sie

noch lange, nachdem sie gegangen sind, festhalten und anschauen, bis Pejka sie in den Nachttisch legt, damit sie nicht verlorengeht. Keiner der Freunde hält jetzt mehr seine Tränen zurück. Vielleicht sind es Freudentränen, vielleicht sind es Trauertränen, vielleicht beides. Vielleicht ist das der Moment, in dem sie begreifen, dass Gefühle nicht ausschließlich sein müssen, dass etwas wehtun und gleichzeitig erfüllend sein kann.

Ivan: »Angst, Trauer, Freude, Ratlosigkeit, Hoffnung, Freundschaft. Alles war dabei.«

Nenad: »Es gab auch lustige Momente, was sehr gut war für das Gleichgewicht zu den traurigen Augenblicken. Im Leben dreht sich doch alles ums Gleichgewicht.«

Ante: »Wenn man Mićos Hand berührt, zieht er sie nie weg. Ich glaube, ihm fehlt der körperliche Kontakt, der über die Pflege hinausgeht. Das ist ja alles Routine. Das ist keine emotionale Berührung. Da merkt man erst, wie wichtig das eigentlich ist.«

Hrvoje: »Der schönste Moment war für mich, als wir vom Pflegeheim zum Basketballplatz gegangen sind. Wie früher, wenn wir zu einem Spiel gegangen sind. Alle zusammen und Mićo mit uns. Das hat mein Herz erfüllt.«

Flo: »Pejka und ich haben uns zum Abschied lange umarmt und geweint, und als ich wieder einigermaßen reden konnte, hab ich ihr gesagt, dass sie die Stärkste von allen hier ist – weil sie doch immer sagt, dass wir die starken Männer sind.«

Am Abend, als sie schon fast wieder in Stuttgart sind, sagt Ante im Auto: »Jetzt sind wir alle weg, und er liegt da wieder allein. Aber das war ja nur der Anfang.« Es klingt entschlossen.



KATRIN BLUM

versuchte Mićo eine Reportage aus dem SZ-Magazin vorzulesen, als sie ihn zum ersten Mal noch allein besuchte. Als sie merkte, dass er nervös wurde, fragte sie, ob sie weiterlesen solle. Sein Daumen ging nach unten. Also fütterte sie ihn mit Erdbeerjoghurt und erzählte dabei Geschichten aus ihrem Leben.